Lutherlied

Autor(en): **Meyer, Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 27. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Lutherlied.

Von Konrad Ferdinand Meyer.

Ein Knabe wandert über Land
In einem schlichten Volksgewand;
Gewölke quillt am Himmel auf;
Er blickt empor; er eilt den Lauf;
Stracks fährt ein Blitz mit jähem Licht
Und raucht an seiner Kerse dicht.
So ward getauft an jenem Tag
Des Bergmanns Sohn vom Wetterschlag.

Schmal ist der Klosterzelle Raum;
Drin lebt ein Jüngling dumpfen Traum;
Er fleißigt sich der Mönchereï,
Daß er durch Werke selig sei.
Ein Vöglein blickt zu ihm ins Grab;
„Luthere", singt's, „wirf ab, wirf ab!
Ich flattre durch die lichte Welt,
Derweil mich Gottes Gnade hält."

In Augsburg war's, daß der Legat
Ein Mönchlein auf die Stube bat;
Er war ein grundgelehrtes Haus;
Doch kannt' er nicht die Geister aus.
Des Mönchleins Augen brannten tief,
Daß er: „Es ist der Dämon!" rief.
Du bebst vor diesem scharfen Strahl?
So blickt die Wahrheit, Kardinal!

Jetzt tritt am Wittenbergertor
Ein Mönch aus allem Volk hervor:
Die Flamme steigt auf seinen Wink;
Die Bulle schmeißt hinein er flink,
Wie Paulus schlenkert' in den Brand
Den Wurm, der ihm den Arm umwand,
Und über Deutschland einen Schein
Wie Nordlicht wirft das Feuerlein.

In Worms sprach Martin Luther frank
Zum Kaiser und zur Fürstenbank:
„Such', Menschenherz, wo du dich labst!
Das lehrt dich nicht Konzil noch Papst!
Die Quelle strömt an tief'rem Ort:
Der lautre Born, das reine Wort
Stillt unsrer Seelen Heilsbegier.
Hier steh' ich, und Gott helfe mir!"

Herr Kaiser Karl, du warst zu fein;
Den Luther fandest du gemein —
Gemein wie Lieb' und Zorn und Pflicht,
Wie unsrer Kinder Angesicht,
Wie Hof und Heim, wie Salz und Brot,
Wie die Geburt, und wie der Tod —
Er amet tief in unsrer Brust,
Und du begrubst dich in Sankt Just.

„Ein' feste Burg" im Lande steht;
Drin wacht der Luther früh und spät,
Bis redlich er und Spruch um Spruch
Verdeutscht das liebe Bibelbuch.
Herr Doktor, sprecht! Wo nahmt Ihr her
Das deutsche Wort so voll und schwer?
„Das schöpft' ich aus des Volkes Mund;
Das schlürft' ich aus dem Herzensgrund."

Herr Luther, gut ist Eure Lehr',
Ein frischer Quell, ein starker Speer:
Der Glaube, der den Zweifel bricht,
Der ew'gen Dinge Zuversicht,
Des Heuchelwerkes Nichtigkeit!
Ein blankes Schwert in offnem Streit!
Ihr bleibt getreu trotz Not und Bann
Und jeder Zoll ein deutscher Mann.

In Freudenpulsen hüpft das Herz;
In Jubelschlägen dröhnt das Erz;
Kein Tal zu fern, kein Dorf zu klein,
Es fällt mit seinen Glocken ein —
„Ein' feste Burg" singt jung und alt,
Der Kaiser mit der Volksgewalt:
„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Dran wird der Feind zu Schand und Spott!"

Er und Sie und das Paradies.

29

Roman von Lisa Wenger.

Martins Gemüt schmerzte es nach und nach, daß es in seinem Besten verwundet worden war. Seine Liebe hatte mit der ersten bittern Erfahrung gekämpft und sie endlich bezwungen. Lis gab sich Mühe um Martin. Sie achtete darauf, daß sie zu Hause war, wenn er kam. Sie empfing ihre Gäste und Freunde womöglich, wenn Martin im Theater war, und störte das Zusammensein beim Mittagessen nicht durch Herzuziehen von Gästen. Es war Martin ein Bedürfnis, in der kurzen Zeit zwischen den Proben, dem Ueben, den Stunden mit Lis zusammen zu sein und sich zu sammeln. Es blieb ihr ja Zeit mehr als genug am Nachmittag, die sie verbringen mochte, wie es ihr gefiel. Martin fragte sie nicht darnach. Er fragte, um zu wissen, ob sie sich gefreut, und jede Antwort genügte ihm. Er beleidigte sie nie mit Mißtrauen irgend welcher Art, oder vielmehr, Mißtrauen lag so wenig in seiner Natur, daß er gar nicht dagegen zu kämpfen hatte. Lis hatte ihn getäuscht, wie ein Kind es tut, das seinen Willen durchsetzen möchte. Er hatte sie getadelt, sie hatte sich schämen müssen, er wußte, daß es ihr eine Lehre gewesen.